

Antworten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **3 (1913)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie der Spitzname „Mondfänger“ entstehen kann.

(i. Jahrg. 2, 37. 74.)

Eine Zeitungsnotiz der „Straßburger Post“ vom 22. Februar dieses Jahres von Heidelberg berichtet folgendes: Ein köstlicher Schildbürgerstreich hat sich in der Nachbargemeinde Nußbach ereignet. Als abends nach 6 Uhr der Mond, der um diese Zeit in außergewöhnlich rötlicher Färbung hinter dem Berge heraufstieg, von einem braven Nußbacher Landwirt gesehen wurde, lief er spornstreichs auf das Bürgermeisteramt und meldete, daß auf dem Bergkamm der Fichtenwald in hellen Flammen stehe. Der Bürgermeister hatte nun nichts Eiligeres zu tun, als sofort die Kirchenglocken läuten und Feueralarm schlagen zu lassen. Schnell bewaffnete sich eine große Schar von Schildbürgern — Verzeihung! Nußbachern — mit Hacken, Beilen und Feuerlöschwerkzeugen, und im Sturmschritt ging es gegen den Wald, über dem nun der Mond mit freundlichem Grinsen auf die Genasführten herablächelte.¹⁾ Auf eine Anfrage erfuhr ich kürzlich, daß die Bewohner von Nußbach bereits ihren alten Spitznamen gegen „Mondfänger“ eingebüßt haben. Ein charakteristischer Beitrag zur Entstehung von Spitznamen und Ortsneckereien!

Der elsässische Sagenforscher August Stöber vermutet hinter dem Spitznamen „Mondfänger“ einen mythologischen Sinn.

Mülhausen.

K. Walter.

Zum Riltgang.

(i. Jahrg. 2, 21. 85.)

Das „Berner Tagblatt“ berichtet in Nr. 364 (7. August 1913):

Ein Metzgerbursche, der auf dem Lande aufgewachsen ist und vor kurzem in einem hiesigen Geschäft Anstellung gefunden hatte, wurde dem korrekzionellen Gericht wegen eines Sittlichkeitsdeliktes vorgeführt. Der Beklagte hatte geglaubt, den alten, ländlichen Brauch des „Riltgangs“ auch in der Stadt praktizieren zu dürfen. Sein erster nächtlicher Besuch trug ihm eine Anzeige und die Verhaftung ein. Der Bursche konnte und wollte absolut nicht einsehen, daß er ein Sittlichkeitsdelikt begangen habe. Was auf dem Lande „der Brauch“ sei, sollte nach seiner Meinung doch auch in der Stadt erlaubt sein. Das Urteil lautete auf 3 Monate Korrekzionshaus, umgewandelt in 45 Tage Einzelhaft, abzüglich 5 Tage Untersuchungshaft, Bezahlung einer Entschädigung von Fr. 200 an die Klägerin und Bezahlung der Staatskosten.

Ein „Fünfer“ ins neue Kleid.

Im Gebiete des Kantons Zürich herrichte früher — er herricht zum Teil da und dort heute noch — folgender Brauch: Wer zum ersten Mal ein neuangefertigtes Kleid trug, tat dies seinen Bekannten kund und erhielt von jedem derselben einen „Fünfer [Fünfrappenstück] ins neue Kleid“. v. L.

Antworten.

Zu den Vogelnamen als Temperamentsprobe. (Jahrgang 3, 38. 82.) — Eine mir bekannte Form dieser Anekdote steht der schweizerischen viel näher als die aus Reinsberg-Düringsfeld angeführte, und die Vergleichung wirft einiges Licht auf das Treiben dieser Kleingattung. Der Mecklen-

¹⁾ Ganz dasselbe erzählte man sich auch in Schaffhausen.

burger beginnt, tempo grave: „en gäsvägel, en antvägel un en adebar“. ¹⁾ Ihn übertrumpft der Schwabe mit seinem: „Zeisle, Meisle, Fint“. Noch schneller gerät dem Preußen das näselnd geschnarrte: „Staar, Rab, Elster“. Schließlich aber gewinnt der muntere Wiener — und hier war leider mein Gewährsmann unsicher geworden, er erinnerte sich nur dunkel, daß von Backhähndeln die Rede war (einfach: „drei Backhähndln“?). Angelegentliche Nachfrage bei meinen Wiener Freunden hat mich noch immer nicht in den Besitz des zweifellosen Schlusses gebracht.

Die hier mitgeteilte Fassung nun ist ganz offenbar die Vorstufe der schweizerischen. Die Nachahmung erweist sich als unursprünglicher und zugleich schwächer darin, daß der wirklich feine Zusammenhang zwischen den vier Stammesarten und ihren Vogelnamen verwischt ist. Dort sieht man den Mecklenburger unter dem Getier seiner Waterkant, der Schwabe spiegelt sich landschaftlich wie sprachlich in seinen Namen, der verrufene Kasernenton des Preußen fände kein besseres Thema als „Stärappelfta“, und die Seelenverwandtschaft des Wienerers mit dem Backhähndl (und nun gar dreien aufsmal) leuchtet unmittelbar ein. Dieser ganze Witz ist bei der Anpassung der Namen an die schweizerischen Verhältnisse verloren gegangen, und es blieb nur noch das Urmotiv, das ungleiche Tempo. Hier ist eine zweite Abweichung, sicher wieder eine Neuerung, zu gewahren. Die ältere Form steigt gleichmäßig vom Langsamern zum Schnellern, sodaß der Letzte gewinnt: das ist die natürliche, geradlinige Ausführung der Schnelligkeitsprobe. Der Schweizer hat dies aufgehoben durch das Motiv, daß der Allerlangsamste am Schluß kommt und nun von dem vorangehenden Schnellsten so sehr absticht, daß man ihm übertun muß: ein ganz hübscher Einfall, der wohl dem richtigen Gefühl entsprang, daß man dem matt gewordenen Schwanke ein neues Licht aufsetzen müsse.

Unursprünglich ist auch die Fassung bei Reinsberg-Düringsfeld, indem sie den Langsamsten in die Mitte stellt und dann mit der „Spanjau“ einen neuartigen, dem Urmotiv fremden Trumpf ausspielt.

Berlin

A. Heusler.

Gebet aus Blogheim beim Händewaschen. (i. Schw. Wde. Jg. 3, 20.)

Jetzt wäsch ich meine Händ.
 St. Johannes befehl ich meine Händ,
 Der Mutter Gottes meine Ehr,
 Dem lieben Heiland meinen Leib und meine Seele. Amen!

Tabakspfeife als Liebesgeschenk (ebd. S. 20). — Vgl. hierzu Sartori, Sitte und Brauch I (1910) S. 53: „Im Hirschberger Tal (Schlesien) klopft der Burche [bei der Werbung] an und sagt: ‚Seid gebata um a bißla Tobakfeuer.‘ Lautet die Antwort: ‚Mer hon te Tobakfeuer,‘ so bedeutet das einen Korb. Ist dagegen die Werbung willkommen, so lautet die Antwort: ‚Kummt od rei und hults Zeh.‘“ (Nach Drechsler).

Lied vom Genfersee. — In Heft 11 der „Schweizer Volkskunde“ wird das Lied vom Genfersee abgedruckt. Ein ähnliches Lied vom Bodensee hörte ich von Malern auf der Insel Reichenau mit Guitarrebegleitung singen, hauptsächlich wenn einer aus ihrem Kreise abreiste.

¹⁾ Gans, Ente, Storch.

1. Auf dem Berge so hoch da droben, da steht ein Schloß.
Weil wir singen frohe Lieder,
Steigt das Schifflein wohl auf und nieder,
Steigt das Schifflein wohl in die Höh', juche,
Weil wir's fahren wohl auf dem Bodensee.
2. Früh am Morgen, da steigt der Weidmann bergauf, bergab.
Hat er eine Gams geschossen,
Hat er sie auch recht getroffen,
Rufet er voll Freud': juche, juche,
Weil er's geschossen hat am Bodensee.
3. Nun lebt wohl ihr meine Freunde
Und denkt an mich.
Wollt ihr mir noch etwas schenken,
Schenkt mir euer Angedenken.
Tief im Herzen tut's mir weh, juche,
Weil ich scheiden muß vom Bodensee.

Basel.

Dr. Hans Tobias Christ.

Bücheranzeigen.

D. Gempeler-Schletti, Sagen und Geschichtliches aus dem Simmental. Der Sagen und Sagengeichten 5. Bändchen. Thun 1912. 168 S. Preis Fr. 2.—.

Wie in den vier früher erschienenen Bändchen (von 1883 an) bringt der Verfasser auch in diesem neben eigenen Erzählungen und Gedichten Sagen, die er aus dem Volksmunde gesammelt hat. Diese allein interessieren uns hier; es sind deren 34 (von S. 85—130). Ich hebe davon die folgenden hervor: Der ewige Jude in Schwenden (S. 91); Helf dir Gott (S. 93 f.; niesender Geist erlöst; vgl. dazu Jegerlehner, Oberwallis 320 zu Nr. 33); Die Wiggle (S. 94, Totenvogel; vgl. Idiotikon 1, 679); Der Schlangenbanner am schwarzen See (S. 97; vgl. Jegerlehner, Unterwallis 161 Nr. 3 u. Anm. dazu); Die Unführschlacht im Steiniwald (S. 98; Polphemmotiv; Jegerlehner, Unterwallis 182 Nr. 23; Oberwallis 247 Nr. 1 u. Anm.); Sage vom „Klingelloch“ (S. 106: Wer mit einem Stein an die Spalte herantrat, und einen Stein hinabwarf in dem Glauben, eine Antwort zu erhalten, vernahm dann nach langem Warten aus der Tiefe heraus ein kaum hörbares „Ja“ oder „Nein“, je nach dem sein Wunsch in Erfüllung gehen sollte oder nicht).

Diese Sagen bilden eine hübsche Ergänzung zu den von Krüeffler und Allemann aus dem Obersimmental gesammelten (s. Archiv XVII, 77 ff. 133 ff.).

Hanns Bächtold.

Sophi Haemmerli-Marti, Weihnachtsbuch. Bern (A. Francke) 1913. Fr. 1.80.

Ein liebenswürdiges Büchlein, das gewiß mancher Mutter und Kinderfreundin willkommen sein wird. Wie oft erhebt sich nicht die Frage nach Verschen, Sprüchlein und kleinen Gesprächen zum Auswendiglernen! Hier nun in Mundart kindlich empfundene und kindlich gesprochene Kleinigkeiten für St. Niklaus, Weihnacht und Silvester. E. S.-R.

Werner Manz, Beiträge zur Ethnographie des Sarganserlandes (Dissertation Zürich). Zürich (Buchdruckerei F. Lohbauer) 1913. 149 S. 8°.

Wir haben in dieser gründlichen, aufschlußreichen Arbeit den ersten Teil einer ethnographischen Studie über das Sarganserland vor uns, deren zweiter binnen Jahresfrist in den Publikationen unserer Gesellschaft erscheinen und die Volksbräuche und abergläubischen Anschauungen dieser Gegend enthalten wird. In